



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General Anzeiger.



No. 12.

Wiesbaden, den 25. März 1897.

II. Jahrgang.

Der Kinderball.

Humoreske von Willy Walthers.

(Nachdruck verboten.)

Es war mir schon lange verdächtig vorgekommen! Das Frühstück stets pünktlich, größte Ruhe bei der Lektüre der Zeitungen und Mittags als Mehlspeise Schinken-Steckerln oder Zwetschen-Knöbel! Ich war auf der Hut! Dennoch ging ich in die Falle, wie ein alter erprobter General. Aber wer konnte auch solch heimtückischen Ueberfall ahnen!

Die Schlacht begann nach dem Diner, noch einem guten Diner! Ich hatte mich in meinen Lesesessel zurückgezogen; meine Jüngste brachte mir den schwarzen Kaffee, heiß und stark, wie ich ihn liebe, und fragte mich, ob er genügend gesüßert sei. Mein Junge reichte mir die Zigarre, bereits abgeschnitten, ganz richtig im Bickjacks abgeschnitten und offerirte mir Feuer. Die Älteste stand schon mit der Zeitung in der Hand da.

Im Hintergrunde saß ruhig meine liebe Frau, würdevoll und selbstbewußt und meine liebe Schwägerin. Meine liebe Schwägerin! Was soll ich über sie sagen? Sie ist als das Ideal sämtlicher weiblichen Tugenden bekannt!

Ich wähnte mich im Paradiese! Die Avantgarde, meine Jüngste, begann die Plänkelei. Mit jenem liebreizenden Lächeln, das mich schon so viel Geld gekostet hat, fragte sie mich, ob sie zur letzten großen Tanzstunde einige Freundinnen einladen dürfe.

„Aber ja!“ antwortete ich zerstreut.

„Ich auch?“ fragte die Älteste rasch.

„Meinetwegen,“ brummte ich und wollte weiter lesen; aber es ging nicht, denn alle drei wollten mich gleichzeitig umarmen und küssen.

„Das wird aber schön werden,“ sagte die Kleine.

„Du lieber, guter, reizender Papa!“ die Große.

„Ich lade mir auch drei oder acht ein,“ der Junge!

„Und was für Kostüme?“ fragte meine liebe, gute Schwägerin.

Ich blickte erstaunt auf; mir ward unbehaglich; eine unbestimmte Ahnung überkam mich; ich roch Pulverdampf!

„Kostüme?“, fragte ich gebohrt, „wozu denn Kostüme?“

„Aber zum Kinderfest!, riefen Alle zugleich — nur meine liebe Frau schwieg noch immer.

„Weißt Du, Pa, die können wir immer brauchen,“ eröffnete die Älteste (sie lernt jetzt englisch) frisch und fröhlich das Pelotonfeuer. „Walthers geht natürlich als Tiroler; er braucht sowieso für den Sommer einen Bodenzug. Und ich als Zigeunerin; das wird zu meinem dunklen Teint sehr gut passen, und Henny, unser Blebling, muß natürlich als Maiglöckchen gehen. Ach wie zart und dufstig sie aussehen wird.“

Ich sah, — ich war überrumpelt worden; aber ich ahnte ja noch garnicht die Größe der Gefahr und hielt das Ganze für eine kleine Plänkelei.

Nur daß meine liebe Frau noch immer schwieg, beunruhigte mich.

„Also gut!“ knurrte ich und griff nach der Zeitung.

Da ertönte aus dem Hintergrunde die Stimme meiner lieben Frau, ruhig, ernst, gemessen, scharf accentuirt.

„Also es ist Dein Wunsch, daß der Ball stattfindet?“

„Das war ein Kanonenschuß! Ich war in einem Hinterhalt gefallen und schmachlich geschlagen, besiegt! Sauve qui peut! Wenigstens mit Anstand sterben!“

Und ich verbeugte mich ruhig lächelnd.

Das war meine letzte ruhige Stunde für die nächsten vier Wochen.

II.

Denn nun ging's los!

Von früh Morgens bis spät Abends stand die Thür nicht mehr still: Wäscherin, Büglerin, Näherin, Hutmacherin, Kleidermacherin, Friseurin, Putzmacherin, Tischler, Schlosser, Gasarbeiter, Tapezierer, Maurer, Schneider, Schuster, Hutmacher, das Alles gab sich gewöhnlich Rendezvous bei uns zur Frühstückszeit. Dann die Briefträger mit den unheimlich großen Paketen; zirkte eine Million gab ich allein für Porto aus.

Mit dem Essen sah's traurig aus: wir mußten sparen, erklärte meine liebe Frau rundweg; der Ball kostete zu viel und auf eine schüchterne Bemerkung von mir erfolgte ein kurzes: „Tu l'as voulu!“

Ich? Ich gewollt? — Aber ich schwieg.

Die Liste der Einladungen wurde entworfen; die „verlängerte Tanzstunde“ erforderte circa 30, „das Kinderfest“ weitere 40, der „Ball“ noch 60! Ich fiel vom Sessel, aber meine liebe Frau tröstete mich, daß im letzten Momente mindestens die Hälfte Absagen kämen. Das wäre immer so! —

Dann großer Kriegsrath wegen des kalten Puffens!

Es wurden etwa 2000 Schüsseln proponirt. Ich protestirte! Aber meine Frau erklärte mir, man müsse reichlich gerüstet dastehen. 130 Personen wären eingeladen und im letzten Momente kämen immer mehr als vorausgesehen. Das wäre immer so! —

Getränke!

Bier vom Faß natürlich, also drei Faß Bier und den dazu gehörigen Küfer! Wein! — Ich hätte ja genug im Keller. Ja, mein armer Weinkeller ging darauf! Zehn Jahre mühevoller Arbeit! Alles, was ich mir von guten Sorten vom Munde abgespart, Alles, was mir zu weihenollen Stunden von Freunden geschickt war! Ich solle nur Alles herausgeben; es solle nur draußen stehen; was nicht getrunken würde; käme zurück! Das wäre immer so! —

Aber ich müsse noch etwas Feineres, Besonderes bestellen! Im letzten Momente würde doch manchmal so etwas verlangt, und dann könne man doch nicht sagen, daß nichts im Hause wäre! Man müsse Vorsorge treffen. Das wäre immer so! —

Die Toilettenfrage war noch die einfachste! Meine liebe Frau erklärte mir rundweg, das ginge mich nichts an, das wäre ihre Sache. Die Rechnungen würden schon kommen; ich müsse doch ihre Sparsamkeit kennen, oder ob ich sie vielleicht für eine Verschwenkerin halte? Für sich brauche sie nichts, gar nichts! Aber für die Kinder dürfe man nicht sparen. Das müsse doch auch solch' ein Rabenvater einsehen; für solche Kinder!

Wie gesagt, für sich brauche sie nichts, gar nichts; aber für mich müsse ich unbedingt einen neuen Frack anschaffen, denn der meinige wäre schon zirka 20 Jahre alt und sähe schäbig aus. Aber da wurde ich wild! Was mein guter Frack, mein guter Hochzeitsfrack nicht gut genug? Ich war entrüstet und wenn ich einmal entrüstet bin, gebe ich nicht nach! Nie! Das weiß mein liebe Frau, und da zeigte sie sich in ihrer ganzen diplomatischen Klugheit und Ueberlegenheit! — Sie gab nach, d. h. sie schlug mir ein Kompromiß vor; sie verzichtete auf den neuen Frack für eine einzige neue Toilette für sie! Das war doch lieb? Natürlich willigte ich mit Freuden ein.

Und mir Unglücklichen fiel es ein, in einer schwachen Stunde ein ganz klein wenig spöttisch zu fragen, wo man denn alle 130 Personen eigentlich unterbringen wolle?

Wir saßen gerade bei Tische. Eine kleine Pause entstand! — Meine liebe Frau blickte meine liebe Schwägerin an, blickte meine Kinder an, und dann blickte sie mich an, räusperte sich und sagte:

„Sieber Leopold,“ (ich erschrak, ich kenne das), „das ist sehr einfach! Die große Wohnung neben der unseren steht leer; ich habe schon mit dem Herrn K. gesprochen; wir brauchen nur durchbrechen zu lassen und ein wenig herrichten; dann geht's ganz gut!“

Wir wurde schwül! Die große Wohnung herrichten lassen!

Aber jetzt rückte die ganze Sturmkolonne vor, eröffnete Kreuzfeuer, umzingelte mich und ließ mich nicht zu Athem, geschweige zum Sprechen zu kommen. Es wäre schon Alles abgesprochen und vereinbart; die zum Ball eingeladenen Herren aus meinem Bureau hätten schon ein Komitee gebildet, welches den Damen hilfreich zur Seite stehen würde; man hätte mir nur die unnötigen Störungen ersparen wollen und mir nichts gesagt. Aber es wäre schon Alles in Ordnung. Die Maler arbeiteten schon. Eigentlich solle ich gar nichts erfahren; es solle

ja eine Ueberraschung sein; ich würde schon sehen, wie schön es wäre; ich hätte soviel zu thun und den Kopf nicht frei für solche Dinge! Und jetzt wäre es Zeit, ins Bureau zu gehen. Es wäre schon um mich telephonirt worden, und — draußen war ich!

Behmüthig dachte ich der schönen Verse:

„In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos wach,
Träumend, wie im halben Schlummer
Wandle ich bei Tag.“

Dieser Heine, dieser Heine! Meine schönsten Ideen, meine besten Gedanken — Alles, Alles schon fünfzig Jahre früher „vorempfunden“, und diesem Menschen will man jetzt gar noch Denkmäler errichten! —

III.

Der große Tag war da!

Pünktlich um 5 Uhr früh wurde Alarm geschlagen und dann begann unter dem Titel „Ordnung machen“ ein Wirrwarr, wie wenn beim Spiel der Kinder ein „Kinderball“ in einen Ameisenhaufen hineinfällt. Die Ameisen waren wir. Selbstverständlich war ich stets genau auf dem Punkte, wo ich im Wege stand. Auf allgemeines Verlangen verließ ich deshalb das Schlachtfeld und ging ins Bureau; aber kaum war ich dort, so wurde ich durch die satanische Erfindung des Telephons stets wieder zurückgerufen, was doch schließlich nur ein gutes Licht auf meine Beliebtheit und Unentbehrlichkeit wirft. So verging der Vormittag angenehm zwischen Bureau und Wohnung — meistens auf der Stiege.

Im Bureau konnte auch ein großer Theil der Herren die Köpfe nicht finden! Dafür wurde es nach Tische feierlich!

Duende von schwarzen Frack und weißen Kravatten tauchten auf — das feinste Bureau der Wlt.

Die Ordre de Bataille lautete für mich, daß ich präcise um 4 Uhr 45 Min. in fullbrek anzutreten habe.

Ich kam, sah und — fiel in Ohnmacht.

Der liebe Gott hat die Welt doch auch in sieben Tagen erschaffen, — aber was hier in der letzten Woche vollbracht war, überstieg die Erschaffung der Welt denn doch noch um ein Bedeutendes!

Nachdem ich mich durch einige Urwälder von exotischen Pflanzen hindurchgearbeitet, nachdem ich den Versuchungen einer altdeutschen, sehr appetitlichen Weinstube (mit Hilfe meiner lieben Frau) mannhaft widerstanden, nachdem ich sodann eine alte verfallene Ritterburg ungesährdet passiert, kam ich in das Allerheiligste, — in den Tanzsaal.

Sämmtliche Federn der Welt sind zu schwach, den Tanzsaal zu beschreiben; also unterlasse der Einfachheit halber auch ich es.

Es war jetzt die höchste Zeit, meinen Wachposten als Thürhüter und Begrüßer der Herrschaften zu beziehen! Von 5 bis 6 Uhr empfing ich die Herrschaften und die dazu gehörigen warmen Händedrücke, so daß ich nachher eine Woche lang nicht schreiben konnte. Namentlich nahmen die jüngeren Herren der Bank ihre Rache an mir für alle Strafpredigten der letzten Jahre und drückten mir mit Inbrunst die Hand.

Während ich im Vorzimmer alles Trübsal über mich ergehen ließ, belustigte sich das junge Volk, wurde übermüthig, ausgelassen bis zur Damenwahl. — Und da kam die Schönste mich holen! Mich! Auch das noch! Mit meinen grauen Haaren! Jetzt 20 oder wenigstens 30 Jahre zu spät!

Wie ich es in den folgenden Stunden angestellt, überall zu gleicher Zeit zu sein, hier Jemanden zu begrüßen, dort mit Jemanden anzustoßen, da Schlüssel zu serviren, und da einer Dame auf die Schleppe zu treten — ich weiß es nicht! Aber — kein Glück dauert ewig — auch das Vergnügen ging vorüber!

Um 12 Uhr empfahlen sich die jüngsten Kinder, um 2 Uhr die größeren; um 3 Uhr die Großen.

Um 4 Uhr hatte sich der letzte Gast unter dem Ausdrucke des lebhaftesten Bedauerns meinerseits, daß er uns schon so früh verlassen wolle, empfohlen.

Um halb fünf Uhr empfahl sich meine liebe Schwägerin, um 5 Uhr meine Frau — und dann empfahl ich meine Seele Gott?

IV.

Ein langer, langer Schlaf!

Wenigstens hatten wir es uns alle vorgenommen, aber es mußte doch ausgeräumt werden.

Die Pflicht weckte meine liebe Frau und meine liebe Frau weckte mich!

Wir schauten das Schlachtfeld an! Schrecklich, fürchterlich, wie Schlachtfelder immer aussehen!

Acht Tage lang wurde ausgeräumt, gepußt, gescheuert, geklopft, gebürstet!

Acht Tage lang bekamen wir zum Frühstück „kalte Küche.“ — Kaltes Geflügel, kalten Braten, kalten Schinken, kalten Käse und — warmes Bier!

Wochen lang dauerten die Reconnaissance-Visiten, Monatlang die Gespräche über den Ball, und Jahre lang die Bormürfe und häßlichen Bemerkungen der nicht Eingeladenen. An einigen Feindschaften werden wir ewig zu tragen haben!

Die Kriegskosten!

Meine zwanzigjährigen Ersparnisse deckten ein Drittel. Für ein zweites Drittel gab ich Hypotheken auf meine Lustschlösser in Spanien und auf meinen Großgrundbesitz im Monde. Die Deckung des Restes war schwierig, aber da fiel mir ein, daß ich ja nur nöthig habe, meine Passionsgeschichte zu beschreiben und daß ein solches Feuilleton natürlich reißenden Absatz finden müßte!

Und hier ist es!

Kavalleristische Erlebnisse meines Freundes Fritz.

Humoreske von Friedrich Schreiber.

(Nachdruck verboten.)

Sieht man auf dem Rennplatze zu Hoppegarten oder Charlottenburg die schneidigen Reiter auf schraubenden Rossen mit Windeseile dahinjagen; sieht man mit welcher Sicherheit und Eleganz sie Hürden, Gräben, Mauern u. s. w. nehmen, mit welcher Leichtigkeit sie sich in den Sattel schwingen, dann flüstert man wohl unwillkürlich: „die geborenen Reiter.“

Gewiß, zum schneidigen Reiter gehören Courage, Ausdauer, Liebe zu seinem Pferde; aber auch die nöthigen körperlichen Eigenschaften, eine schlanke, schmiegsame Figur, proportionirte Glieder — Alles Sachen, welche die Mutter Natur mitgeben muß. Der Ausdruck „geborener Reiter“ ist daher durchaus richtig.

Nun giebt es aber auch Menschen, die für ihr Leben gern ebenfalls sich als elegante Reiter bewundern lassen möchten, leider aber nicht dazu geboren sind, und dazu gehört auch mein Freund Fritz. Seinen Civilverhältnissen nach war er Buchhalter in einem bedeutenden

Bankgeschäft; seine Geschäftskenntnisse, sein Humor, seine Umgangsformen machten ihn beliebt bei den Prinzipalen wie bei den Kollegen, und kein Fest, keine Kremsierparthie konnte als gelungen angesehen werden, bei welcher Fritz Krohn nicht den maitre de plaisir gespielt hätte. Was Wunder, wenn er, der Gefuchte, Umworbene nicht sich lieblich auf seine Vorzüge eitel wurde und sich auf dieselben etwas zugute that. Das Nächstliegende war, es seinen Freunden und Kollegen an Eleganz in der Kleidung zuvor zu thun; gewiß ein harmloses Vergnügen, zumal Fritz dank seinem Salair es sich leisten konnte. Ich muß diese Charaktereigenschaften meines Freundes hervorheben, weil ich sonst keinen andern Grund wüßte, weshalb er, der wohlbeleibte, kurzbeinige Jüngling, der bis dahin nur auf dem Kompotoir od. geritten hatte, sich bei Ableistung seines Militärsjahres gerade auf die Kavallerie kaprizirte. Auf ein Haar wäre er wegen Fettleibigkeit vom Militärdienste freigekommen, er hat und steht aber so sehr, daß der untersuchende Arzt ihn für tauglich erklärte, und das Alles, weil Fritz Krohn seinem Bekannten-Kreise, der wenig gebiente Militärs und gar keinen Kavalleristen aufzuweisen hatte, als schneidiger Reitermann imponiren wollte.

Fritz behauptete später immer, er habe bei der Garde-Kavallerie sein Jahr abgedient, ich will aber als gewissenhafter Chronikur hinzufügen, daß er mit mir zusammen sein Jahr beim Garde Train abdiente. Wir wurden ein und derselben Compagnie zugetheilt, und so ist es mir möglich gewesen, seine Erlebnisse und Heldenthaten der Wahrheit gemäß der Nachwelt zu überliefern.

Wir waren eingekleidet, hatten schon zu Fuß exercirt und sollten zum ersten Male das Pferd besteigen. Wenn ich aufrichtig sein soll, so klopfte mir doch das Herz ein wenig in der Vorahnung, von dem Ungethüm, das mir zur liebevollsten Pflege übergeben war, schändlich behandelt zu werden. Um so mehr bewunderte ich den Muth meines Kameraden Fritz, der wie ein alter Reitersknecht breitbeinig sich vor seinen Gaul hinpflanzte, ihm die Flanken klopfte, den fast haarlosen Kopf kraute, kurz, sich benahm, als hätte er sein ganzes Leben auf dem Pferde zugebracht.

Ein schönes Paar bildeten beide nicht: Fritz in seinen hohen Reitstiefeln, in denen seine kurzen, unförmlich dicken Beine fast verschwanden, mit seiner Fallstaff Figur und „Alexander“, sein Pflegebefohlener, der magerste, hartmüthigste und größte Gaul der Compagnie. Während ich mir den Kopf zerbrach, wie der kleine dicke Kerl wohl auf das hochbeinige Thier kommen sollte, ertönte das Kommando: „Antreten“.

Gehorsam führten wir unsere Pferde in die Reitbahn, wo wir Aufstellung nahmen. Nachdem uns die Anfangsgründe des Sich-Richtens nothdürftig beigebracht waren, und unser Unteroffizier Lange vergebens versucht hatte, dem Bauche unseres guten Fritz eine möglichst militärische Fagon beizubringen, damit er nicht immer die schönste Richtung verdirbe, wurden wir in die Geheimnisse der Zügelhaltung eingeweiht. Du lieber Himmel, wer hätte sich träumen lassen, wie ungeschickt wir eingeleiteten Europäer uns mit den beiden Lederriemen benehmen könnten. Die gräßlichsten Fingerverrenkungen kamen da zu Tage; endlich waren wir alle einigermaßen fähig, einen Schritt weiter in der Reitkunst zu thun.

„Fertig zum Aufsitzen.“

Bis hierher war unser Lehrmeister noch ziemlich gemüthlich gewesen, so daß uns der ganze Dienst wie eine

späßhafte Abwechslung in unserm Leben Einerlei vorkam. Bei den Verdrehungen, Wendungen, Gebärden und Handlungen, die Herr Lange jetzt bei den verschiedenen Individuen zu sehen bekam, begann sich aber doch sein Kavalleristenblut allmählich zu regen.

„Wie 'ne Herbe Droschkentischer,“ entfuhr seinem Munde.

Heber die einzelnen Tempis, die enbloße Wiederholung derselben will ich hinweggehen und mich mit der Aufzeichnung der Erklärung unseres Vorgesetzten begnügen, daß wir, b. h. 10 Einjährige und 2 Trompeter, die mit uns zusammen ausgebildet wurden, überhaupt nicht werth wären, jemals ein edles Streitroß zu besteigen. Augenscheinlich um letzteren, die mit bewunderungswürdiger Geduld unserem Treiben zugeschaут hatten, eine Belohnung zu gewähren, kommandirte er:

„Aufgejessen“; b. h. er rief erst das Avertissement „Auf“ —, worauf, wie jeder Kavallerist weiß, der Rekrut am Pferd in Stütz zu springen hat, damit er auf das Ausführungs-Commando „Gesejessen“ sich mit gespreizten Beinen auf den Rücken des Pferdes niederlassen kann.

Wer jemals den Reitübungen von Rekruten beige- wohnt hatte, weiß, wie wenigen es beim ersten Male gelingt, am Pferde in die Höhe zu kommen; unter uns zwölfen gab es keinen, der zu den wenigen zu zählen gewesen wäre; mit rührender Kameradschaftlichkeit fielen wir vom Pferde zurück, „wie die Padden“, sagte Herr Lange.

(Fortsetzung folgt.)



Pathologie der Liebe.

Daß Liebe eine Krankheit ist, gilt bei den Damen vom Fache für eine von den Männern nur Erst ausgemachte Sache.

Allein, es spricht sehr vieles für Rein pathologische Spuren, Besonders der vermehrte Puls Und erhöhte Temperaturen.

Denn das Sensorium ist getrübt, So daß man leicht verwirrt wird. Daß Liebe blind macht, ist gewiß Eine Thatsache, die zitiert wird.

Der Appetit ist schlecht, das ist Erklärlich sozusagen:

Derselbe Nerv ist's, der versorgt Das Herz wie auch den Magen.

Die Intubation ist äußerst kurz; Das Virus aufzusaugen Genügt ein einziger Augenblick: Ein Blick aus schönen Augen.

Die Krisis ist schwer zu überstehen Bei Krankheitsfällen, bei tiefen. Es bleibt gewöhnlich noch zurück Die Neigung zu Rezidiven.

Die Therapie ist auch nicht leicht, Die Prognose äußerst trübe. Wie bei Vergiftung ein Gegengift Hilft oft nur — Gegenliebe!

Die Ehe als ein gutes Rezept Ist auch nicht immer ertheilbar: Gewöhnlich ist der Patient Gernach erst recht — unheilbar!



Moderne Malerei.

„Ein Maler, dem das Augenlicht entchwand Und der doch seiner Kunst nicht wollt' entsagen, Der legte sich die Farben so zur Hand, Daß er von selber sie im Finstern fand, Da er genau sich merkte, wie sie lagen.“

So malt' er fort; — doch eines Tages kam Ganz durcheinander ihm der Farben Page. Statt Grün lag Blau; er sah nicht, was er nahm Und malte fort. Das Bild war ganz infam, Als es im Kunstvereine kam zu Tage.

Die Bäume blau, der Himmel grün! O Spott! Das Ganze war ein Blödsinn ohne Gleichen! — Doch die Kritik, sie schrie: „Modern! Ein neuer Gott! Naturalistisch wahr, gewaltig, flott — Ein Meister, dem kein Zweiter zu vergleichen!“

A. Schuster. (San. Cour.)



Allerlei Humoristisches.

Unerwartete Wendung.

Doktor: „Hm, der Kleine sieht jetzt ganz wohl aus. Meine Pillen scheinen geholfen zu haben — nun, wie hast Du sie denn verbraucht?“

Fräulein: „Mit dem Pustrohr; ich hab' damit geschossen, Herr Doktor!“

— Warum denn so schüchtern heute, so verlegen?

— O, Fräulein Mizzi! Ich möchte Ihnen Wichtiges sagen und suchte nach dem richtigen . . . Anhaltspunkt.

Gegen den Schleier.

Eine ganz neue Strömung macht Gegen den Schleier der Damen sich geltend, Denn bei häufigem Tragen wirkt Er auf die Nasenspitze erlösend.

Fort mit dem Schleier! Er ist nicht gesund Weder für Junge noch für die Alten, Welche von nun an ver schleiert erscheint, Wird für ausnehmend häßlich gehalten!

Zuvorkommend.

Schusterjunge zu einer Köchin, die eine Wurst verloren hat: „Sie, Köchin, Sie haben eine Wurst verloren! . . . Den Findex-lohn hab' ich gleich abgebissen!“

Gedankensplitter.

Der Berleumtder hat den Teufel auf der Zunge, und wer ihm zuhört, hat den Teufel in den Ohren.

Der aufmerksame Gatte.

Professor (zu seiner Frau): „Ich bitt' Dich, Emma, bevor Du verreisest, erinner mich daran, daß ich Dir einen Abschiedsruß geben muß.“

Bedingung.

— Sie sind also in meinen Dienst aufgenommen.
— Aber eine Bedingung muß ich stellen, gnädige Frau . . .
— Und diese wäre?
— Daß gnädige Frau die Küche nie betreten, sobald mein Verehrer kommt, denn ich bin entsetzlich eifersüchtig!

